

Ingetraut  
Ludolphy

Franz Lau (1907–1973)

Kirchenhistoriker und  
Anwalt evangelischer Diaspora

Als ich vom Martin-Luther-Bund Erlangen die Aufgabe bekam, einen Aufsatz über Franz Lau zu schreiben, machte mir das große Freude. Einmal war damit die erste Hälfte meines Leipziger Aufenthaltes völlig gegenwärtig (1951 bis 1966). Zweitens liegt mir daran, Professor Lau als Mensch und Wissenschaftler zu würdigen. Bei einem Telefongespräch mit seiner Tochter, die Medizinerin ist, kam uns der Gedanke, daß es nötig wäre, ein entsprechendes Dissertationsthema zu vergeben. Dabei fügte ich allerdings hinzu, ein Gleiches wäre auch angezeigt im Hinblick auf den damaligen Bischof der sächsischen Landeskirche, D. Gottfried Noth. Dies mag ein Hinweis darauf sein, daß ich nicht einseitig an die mir gestellte Aufgabe herangehen werde.

### Lehrer der Kirchengeschichte

Meine Generation hatte das große Glück, Franz Lau als ausgereiften Professor der Kirchengeschichte bei voller Kraft zu erleben. Ich habe gerade seinen Aufsatz „Aus Liebe zur Wahrheit“<sup>1</sup> in dem Buch „Reformation in Europa“ wieder gelesen. Man meint, vor dem Lehrenden zu sitzen, wie er vor fünfzig Jahren vor uns stand. Unter allen Schwierigkeiten damals, der Raumnot, den leeren Mägen, den Kleidungsorgen und überhaupt den Geldproblemen waren diese Vorlesungen, die oft schon vor 7.30 Uhr begannen, eine wahre Erquickung. Ich war in der günstigen Situation, daß ich einen

<sup>1</sup> Lau, Franz, Aus Liebe zur Wahrheit (Deutschland), in: Reformation in Europa, Leipzig 1967, S. 9–24.

ausgezeichneten Geschichtsunterricht in der Schule genossen hatte. Viele meiner Kommilitonen waren entweder durch eine nationalsozialistische Schule beeinflußt, oder sie hatten kaum Geschichtsunterricht im rechten Sinne gehabt. Lau legte seine Geschichtsdarstellung so an, daß man sie verstehen mußte. Er flocht immer wieder Fragen ein, die uns vielleicht gekommen wären. Er war auch zugänglich für Fragen, doch selbstverständlich stellte man die außerhalb der Vorlesungen, denn die Minuten seiner Vorlesungen kostete er selbst restlos aus. Wehe, jemand wäre zu spät gekommen! Mindestens wagte man das kein zweites Mal. Lau war der einzige Kirchenhistoriker in der damaligen Leipziger Theologischen Fakultät. Entsprechend hatte er sämtliche Vorlesungen zu halten, allgemeine wie spezielle Themen, Proseminare und Hauptseminare vorzubereiten und zu leiten. Bald richtete er sogar ein Oberseminar ein für Fortgeschrittene. Ich weiß, daß wir damals 18 Wochenstunden zählten, die er durch seine Lehre unmittelbar in Arbeit stand. Dabei steigerte sich die Anzahl seiner Hörer von Semester zu Semester. Ich schätze, daß es mindestens 200 waren. Neben den Veranstaltungen des Alttestamentlers Albrecht Alt waren es auch seine Vorlesungen, die gefüllt waren. Nur Spezialisten auf anderen theologischen Gebieten blieben ihnen fern.

Lau war in der Darstellung seines Stoffes natürlich nicht allein auf die Vergangenheit beschränkt. In und mit der Gegenwart gab es genug Probleme. Entsprechend nahm er in seinen Vorlesungen darauf Bezug, ja ließ sich sogar von Marxisten zu offiziell angezeigten Gesprächen reizen. Auch wir Studierenden durften jederzeit zu ihm kommen, wenn wir Probleme hatten. Als er 1954 bis 1956 Dekan war, forderte er Studenten auf, die eventuell kein Stipendium mehr bekämen, bei ihm vorzusprechen. Er wollte einen Überblick über die Lage haben. Hier muß ich allerdings ein Erlebnis einschieben, das eine andere Seite von ihm zeigen kann: Wir hatten uns zu dritt bei ihm zur Zwischenprüfung in „Kirchengeschichte der Alten Kirche“ gemeldet. Selbstverständlich hatten wir uns intensiv vorbereitet. Und dann prüfte er uns lediglich „Literatur zur Kirchengeschichte I“. Wir waren erschüttert, denn darauf waren wir natürlich nicht eingestellt und vorbereitet, obgleich er mindestens vier Vorlesungsstunden verwendet hatte, um darüber vorzutragen. Entsprechend wurden wir alle in der Gesamtzensur eine Stufe vom Ergebnis der schriftlichen Prüfung herabgesetzt. Das bedeutete für jeden von uns finanzielle Verluste. Wer das meiste Glück gehabt hatte, kam mit einer 2 davon. Da fiel „nur“ das erhöhte Leistungsstipendium weg. Entsprechendes galt für den nächsten, der mit einer 3 durchgeschlittert war. Der dritte erhielt eine 4, und damit war sein Stipendium überhaupt erledigt. Dieser war ein Gärtnerssohn aus der Oberlausitz. Der Hilfsassistent, Herr

Talazko, machte den Professor aufmerksam, daß die Prüfung ungerecht war. Lau meinte: Prüfungen sind Glückssache. Das war seine andere Seite. Um gerecht zu sein, möchte ich aber doch erwähnen, daß mir erst dieser Tage einer meiner damaligen Kommilitonen berichtete, Professor Lau hätte ihm zu einem kleinen Stipendium aus der Tasche eines Nationalpreisträgers verholfen.<sup>2</sup>

Wer Laus Beitrag in dem Buch „Reformation in Europa“<sup>3</sup> liest, wird – wie bereits erwähnt – darin seine reformationsgeschichtliche Vorlesung nach-erleben. Er wird allerdings hin und wieder auch seinen Kopf erwägend hin- und herschütteln. Bei der heutigen liturgischen Verwilderung wünschte man – anders als Lau – dem „evangelischen Gottesdienst“, daß er „konservativ gehalten und mit sehr viel Rücksicht auf Überkommenes“ gestaltet wäre.<sup>4</sup> Doch man stimmt Lau zu, daß „die Erforschung der Täufer und der anderen Radikalen der Reformationszeit“ (auch der Spiritualisten) „heute das am lebhaftesten bearbeitete Thema der Reformationsgeschichte“ ist, dadurch „wurden die Radikalen der Reformationszeit von unerhörtem Einfluss auf das Geistesleben der Neuzeit“.<sup>5</sup>

Zu den Pflichten eines akademischen Lehrers gehörte natürlich auch die Vergabe von Seminararbeiten. Die Themen entsprangen im allgemeinen dem Stoff der Lehrveranstaltungen. Lau selbst las die Korrekturen. Viele Studenten wählten für die Examensarbeit das Fach Kirchengeschichte. Auch diese Themen vergab und korrigierte Lau selbstverständlich selbst. Die Prüfungsordnung sah dafür einen Zeitrahmen von sechs Wochen vor. Daran mußte man sich halten. Lau ahndete Verstöße mit Strenge. Übrigens war Lau Prüfungsvorsitzender an der Fakultät, was mit der Kürze seines Namens (drei Buchstaben) begründet wurde. Ihm selbst hat es sicherlich auch ein wenig Spaß gemacht, auf diese Art über alle Studenten bzw. Pfarrer der Zukunft Bescheid zu wissen. Phänomenal war nämlich sein Gedächtnis. Ich erlebte ihn in Sehlis zu einer Studentenrüstzeit, auf der er sich von 70 vor ihm sitzenden Leuten die Namen sagen ließ, von denen er bestenfalls 40 kannte. Es waren nicht nur Theologen dabei. Er wiederholte anstandslos alle 70 Namen. Über die Examensarbeiten hinaus vergab er auch Doktorarbeiten. Er selbst machte Vorschläge, aber man konnte auch Wünsche äußern. Erst Jahre später erfuhr ich, wie ich zu meinem Dissertationsthema

---

2 Der „Nationalpreis“ war eine hochdotierte Auszeichnung in der DDR, die sowohl für künstlerische als auch wissenschaftliche Dienste verliehen wurde.

3 Vgl. Anm. 1.

4 A. a. O., S. 21.

5 A. a. O., S. 20.

über den Lutheraner Henrich Steffens gekommen war: Ich hatte Lau nach der Vorlesung auf dem Gang angesprochen, mir ein Thema zu geben. Auf seine Frage, in welche Richtung ich dächte, sagte ich ihm, daß mich das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften in historischer Perspektive interessiere. Er meinte, da müsse ich zu Professor Sommerlath in die Systematik gehen. Es war jedoch bekannt, daß Lau seine Themen präziser zu umreißen pflegte. Deshalb blieb ich bei meiner Entscheidung und wählte ihn als Doktorvater, um mir die Zeit für eine abschließende Präzisierung des Themas zu ersparen. Er sagte, dann könne er mir nur einen Naturwissenschaftler geben, der auch theologisch Bedeutung gehabt hätte. Das war Steffens. Später erfuhr ich, daß Lau gerade in der Vorlesung die Altlutheraner in Breslau behandelt hatte. So bin ich zu meinem Thema über einen Altlutheraner gekommen und mußte mich gründlich mit den Problemen der Union auseinandersetzen. Bei der Habilitation stellte er mir drei Themen zur Auswahl. Ich wählte das erste: „Die Natur bei Luther“. Vermutlich lag eine Anregung dazu aus Gesprächen mit Theologen der Universität Lund vor. Gerade die Liste der 28 bei Lau eingereichten und von ihm betreuten Dissertationen und Habilitationen zeigt die erstaunliche Breite seiner Interessen. Sie zeigt aber auch seine Fähigkeit, auf die Wünsche der Kandidaten einzugehen. Ich habe hier als Beispiele meine eigenen Erfahrungen gewählt, die natürlich am lebhaftesten in meiner Erinnerung haften.

### **Kirchengeschichtliche Forschung**

Der von Kurt Aland zusammengestellten Biographie von Lau ist eine sehr ausführliche Bibliographie angefügt. Sie zeigt, wie vielseitig seine Veröffentlichungen sind. Da geht es nicht nur um reformationsgeschichtliche Themen. Besonders wichtig waren ihm immer wieder Auseinandersetzungen um die „Zwei-Reiche-Lehre“. Aber auch „Bert Brecht und Luther“ interessierte ihn, nämlich als „Versuch einer Interpretation des Guten Menschen von Sezuan“. Auch juristische Themen fanden sein Interesse. Sobald eine neue Aufgabe an Lau herangetragen wurde, warf er sich mit aller Energie auf dieses Problem. Mancher Aufgabe blieb er treu, so lange er es gesundheitlich schaffte. Und wenn es nur drei Seiten sind, die er einer Sache widmete, in einer Fachzeitschrift oder auch eventuell in einem kirchlichen Blatt – die Sache trifft er immer. Das war es ja, was die Vorlesungen geradezu faszinierend machte. Die Persönlichkeit stand dahinter und sagte ihre Meinung, vielleicht mit wenig Rücksicht auf spezielle Hörer. Die Fas-

zination gilt auch für die vielen Rezensionen. Karlmann Beyschlag urteilt von Rezensionen des Lutherjahrbuches: „Lau ist ein glänzender Rezensent. Er spricht vorsichtig und verstehend mit den Autoren und über sie, auch im Falle der Ablehnung stets bescheiden. Einwände werden im zweiten Teil der Rezensionen meist als ‚Fragen‘ formuliert. Das heißt, der Rezensent bewahrt immer eine humane Gesprächssituation mit den Autoren. Man sollte dies eigens hervorheben.“<sup>6</sup>

Interessant ist es auch, die Festschriftbeiträge Laus zu untersuchen. Natürlich waren das nicht nur angeforderte Aufsätze, sondern auch selbst gewählte Beiträge, in denen der Forscher eigene Themen untersuchen konnte. Und dabei ist es auffallend, daß es sich oft nur um ausführliche Besprechungen handelt.

Der erste Beitrag findet sich in der Gedenkschrift für D. Werner Elert, „Beiträge zur historischen und systematischen Theologie“, 1955. Hier wählte Lau ein damals in der DDR sehr aktuelles Thema: „Die prophetische Apokalyptik Thomas Müntzers und Luthers Absage an die Bauernrevolution“<sup>7</sup>. Die Festgabe für den Kirchenhistoriker Rudolf Hermann zum 70. Geburtstag heißt: „Der Kampf um das Naturrecht und die evangelische Theologie“<sup>8</sup>. Für Ernst Barnikol wurde 1964 ein Beitrag geliefert, der im Grunde eine Auseinandersetzung mit dem schwedischen Lutherforscher Löfgren war: „Theologie der Schöpfung gleich Theologie überhaupt? Zur Auseinandersetzung mit Löfgrens Luther-Buch“<sup>9</sup>. An Stelle eines Festschriftbeitrags ist vielleicht noch zu erwähnen das „Dankeswort“ an Paul Althaus: „Die Theologie Martin Luthers“, welches 1963 im Lutherjahrbuch erschien.<sup>10</sup> Auch hier handelt es sich eigentlich um eine ausführliche Rezension; doch darüber hinaus ist es selbst ein beglückendes Zeugnis der Verehrung für Althaus.

6 Briefliche Mitteilung, März 2000.

7 Lau, Franz, Die prophetische Apokalyptik Thomas Müntzers und Luthers Absage an die Bauernrevolution, in: Gedenkschrift für D. Werner Elert. Beiträge zur historischen und systematischen Theologie, Berlin 1955, S. 163–170.

8 Lau, Franz, Der Kampf um das Naturrecht und die evangelische Theologie, in: Solange es heute heißt. Festgabe für Rudolf Hermann zum 70. Geburtstag, Berlin 1957, S. 179–199. – Ob er durch den Beitrag von Ragnar Bring in der Elert-Gedenkschrift zu diesem speziellen Problem angeregt wurde, oder ob es einfach die Problematik der Zwei-Reiche-Lehre ist, die dahintersteht?

9 Lau, Franz, Theologie der Schöpfung gleich Theologie überhaupt? Zur Auseinandersetzung mit Löfgrens Luther-Buch, in: ... und fragten nach Jesus. Beiträge aus Theologie, Kirche und Geschichte. Festschrift für Ernst Barnikol zum 70. Geburtstag, Berlin 1964, S. 140–146.

10 Lau, Franz, „Die Theologie Martin Luthers“. Ein Dankeswort an Paul Althaus, in: Lutherjahrbuch 30, 1963, S. 9–16.

Von all den anderen „Selbständig erschienenen Werken und Aufsätzen“<sup>11</sup> möchte ich nur noch zwei nennen, die mir wichtig geworden sind: Das eine ist die Dissertation von Franz Lau, „Äußerlich Ordnung‘ und ‚Weltlich Ding‘ in Luthers Theologie“, 1932. Hier liegt seine Deutung der Zwei-Reiche-Lehre in statu nascendi vor. Leider ist das kleine Heft inzwischen nur noch sehr selten in Antiquariaten zu erhalten.<sup>12</sup> Mit dem kleinen Werk „Luther“, das der Verlag Göschen 1959 in Berlin herausbrachte und das in Übersetzungen in den USA, in England, Polen, Portugal und Japan erschienen ist, sind wir bereits beim international bekannten Lutherforscher Lau. Als mir 1982 die Neuherausgabe vom Verlag angeboten wurde, habe ich allerdings abgelehnt. Ich hätte aus lutherischer Sicht das Ende wohl etwas anders abgefaßt. Bestätigte das, daß der sächsische lutherische Theologe Lau der Assistentin auf ihren vorwurfsvollen Einwurf „Sie sind doch Lutheraner“ einmal antwortete: „Vergessen Sie nicht, daß ich ein Schüler von Horst Stephan bin“? Aber das ist nur eine Seite. Auch hier möchte ich gerecht sein und deshalb im Hinblick auf Laus konfessionell geprägtes Handeln ein kleines Erlebnis berichten: Professor Lau hielt die Predigt in der Leipziger Universitätskirche und spendete selbstverständlich anschließend das Abendmahl. Dabei fiel ihm aus seiner nicht gerade schlanken Hand eine Oblate herunter auf eine Kniebank. Ich hob sie auf und legte sie auf den Altartisch. Ganz unauffällig schob Lau sie in seinen Mund.

### Aspekte aus der Biographie

Wie ist Lau auf den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl in Leipzig gekommen? Martin Schmidt hat Lau ein ausgezeichnetes Denkmal gesetzt.<sup>13</sup> Er schreibt, daß er Lau von Jugend auf gekannt und ihm nahe gestanden habe, „was bei einer auf Distanz und unbestechliche Sachlichkeit angelegten Natur wie derjenigen Laus nicht ganz leicht war und immer nur bedingt gelten kann“.

11 Aland, Kurt, Franz Lau, in: Jahrbuch der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1973/74, Berlin 1976, S. 393–419 (Bibliographie seiner Schriften, bearbeitet von Günther Wartenberg).

12 Es ist in den „Studien zur systematischen Theologie Nr. 12“ in Leipzig erschienen.

13 Schmidt, Martin, Franz Lau zum Gedenken, in: Luther. Zeitschrift der Luthergesellschaft 1974, S. 87–91, vgl. auch [Junghans, Helmar:] In memoriam D. Franz Lau, in: Lutherjahrbuch 42, 1975, S. 7–10 (Porträt!).

Franz Lau wurde am 18. 2. 1907 geboren und war der Sohn eines Leipziger Reichsgerichtsrats. Der Vater starb früh, und so mußte er seinen Weg völlig selbständig gehen. Er studierte in Leipzig. Für Kommilitonen meines Semesters wird es interessant sein, daß die bei Schmidt genannten Namen der Kollegen, die wir zwanzig, dreißig Jahre später in Leipzig kennenlernten, damals schon von Lau gehört wurden. (In den fünfziger Jahren sprachen wir davon, daß wir an der „tausendjährigen“ Fakultät studierten, wenn wir nämlich die Lebensalter unserer Professoren addierten.) Lau muß gerade noch den Lutherforscher Heinrich Boehmer kennengelernt haben, der durch seine Vorlesung, seinen Humor und seine wissenschaftliche Qualität bestach. Sicher war Franz Lau einer der Begabtesten unter den damaligen Studenten. Bezeichnend für ihn ist, wohin er sich orientierte. Als Doktorvater wählte er Horst Stephan. Zur Habilitation sollte es bei Alfred Dedo Müller kommen, was aber dann aus praktischen Gründen nicht mehr möglich war. Das selbst gewählte Dissertationsthema „„Äußerlich Ordnung‘ und ‚Weltlich Ding‘ in Luthers Theologie““ überraschte viele. Ferdinand Kattenbusch hob in einer verständnisvollen Besprechung hervor, daß die Arbeit eigene, nicht geläufige Wege ging und dem Leser einiges zumutete. Damit war das Thema angeklungen, das die Lutherforschung 40 Jahre in Atem gehalten hat: nämlich das Verhältnis der beiden Reiche Gottes. Bereits mit 25 Jahren sah der Verfasser alle wesentlichen Schwerpunkte klar. Bei Lau wurden das Reich Gottes zur linken Hand und das Reich Gottes zur rechten Hand relativ selbständig – damit stand er Ernst Troeltsch nahe. Schmidt zieht daraus die Folgerung, daß dadurch die moderne Säkularisierung des Staates und der Welt verständlich wird.

Durch seine Dissertation wurde Lau zum Lutherkenner. Er war Hilfsassistent am systematisch-theologischen Seminar von Horst Stephan, und nach Ablauf von zwei Jahren wurde er 1932 Pfarrvikar in Regis-Breitingen, etwa 40 km südlich von Leipzig im Pleißner Land. Es war keine arme Gemeinde. Der Braunkohleabbau und ihre Verarbeitung spielten eine Rolle. Auch Landwirtschaft wurde betrieben. Lau gelang es in kürzester Zeit, die Kirche zu renovieren. Andererseits berichtete uns einmal seine Gattin zu den jährlich stattfindenden Einladungen des Instituts an Laus Geburtstagen, daß auch handfester Aberglaube in Regis-Breitingen eine Rolle gespielt habe. Das bestätigte mir sein übernächster Nachfolger. Auch konnte er mir berichten, daß Lau zum 1. Mai 1933 an der üblichen Demonstration teilgenommen habe, und zwar im Talar. Auch habe er eine Rede gehalten, deren Inhalt natürlich nicht bekannt ist. Handelt es sich hier um „Äußerlich Ordnung“ und „Weltlich Ding“? Zu diesen Dingen gehört nicht der Talar! Doch machen wir uns kein falsches Bild von der damaligen Zeit. In der Gemeinde,

in der ich konfirmiert wurde, zog noch 1934 die SA in Uniform und mit Fahnen in die Kirche ein.<sup>14</sup> Andererseits war Lau bald Mitglied des Pfarrernotbundes in Sachsen, ja er war Vertrauensmann der Ephorie Borna.<sup>15</sup> Hahn spricht sogar von einer Verhaftung Laus.<sup>16</sup> Doch hiermit kommen wir in die innersächsische Kirchengeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus. Hier bedürfte es mancher Archivforschungen. Ich will mich nicht auf die Einzelheiten einlassen, so sehr es mich reizen würde, historische Ereignisse zu durchschauen. Tatsache ist, daß der neunundzwanzigjährige Lau 1936 Direktor des Landeskirchlichen Predigerseminars in Lückendorf bei Zittau (Oberlausitz) wurde. 1938 wurde dies Predigerseminar geschlossen, und Lau wurde suspendiert. 1938 trat er aus der Bekennenden Kirche aus. Auch hier wäre wohl den landeskirchlichen Akten weiteres über Hintergründe und Motive zu entnehmen, was aber an dieser Stelle auf sich beruhen kann. Ab 1939 war er Pfarrer an der Martin-Luther-Kirche in Dresden. Bei dem Bombenangriff auf Dresden am 13. Februar 1945 war diese Kirche erhalten geblieben. Franz Lau, der einer von den wenigen anwesenden Pfarrern in Dresden war, versuchte als Stadtsuperintendent, wie er bezeichnet wurde, die kirchlichen Verhältnisse in Dresden zu ordnen. Der sowjetische Kommandant war mit seinen Handlungen einverstanden. Bald erweiterte Lau die Arbeit über das ganze Land Sachsen und arbeitete hier als „Landessuperintendent“, bis es gelang, den in der Hitlerzeit aus Sachsen ausgewiesenen Hugo Hahn zurückzuholen. Gleichzeitig wurde Lau als Ordinarius für Kirchengeschichte in Leipzig berufen. An dieser Veränderung, die wie ein Ausbooten wirken konnte, hat Lau gelitten und sie der Kirchenleitung nachgetragen. Noch in seinen letzten Jahren versuchte er, die Geschichte der Kirche in Sachsen von 1945 bis 1947 darzustellen. Im heutigen Landeskirchenamt liegen seine Notizen, die aber wohl bereits von seiner Krankheit überschattet waren. Ich sah die Verhältnisse, bedingt durch persönliche Beziehungen, auch von der anderen Seite, deshalb mein Vorschlag, man müsse zusammen mit einer Dissertation über Lau auch eine über Gottfried Noth schreiben lassen.

In die neue Aufgabe warf Lau alle seine Kräfte. Vorausschicken möchte ich, daß er keinesfalls den Kontakt zu Gemeinden, zu Pfarrern und zu Einzelchristen verlor. Immer wieder predigte er selbstverständlich in der

14 Vgl. dazu auch: Kämpfer wider Willen. Erinnerungen des Landesbischofs von Sachsen D. Hugo Hahn aus dem Kirchenkampf 1933–1945. Bearbeitet und herausgegeben von Georg Prater, Metzingen 1969, S. 15–20.

15 A. a. O., S. 343 (Stand vom 15. Juni 1935).

16 A. a. O., S. 98.

Leipziger Universitätskirche vor den Professoren, Studenten und Gemeindegliedern, aber auch im Lande, wo er gefordert wurde. Ebenfalls hielt er seine wissenschaftlichen Vorträge auch in den Gemeinden. Ich habe ein schönes Beispiel, wie er sich jeweils auf das Gegenüber einstellte. Ich hörte nämlich seinen Vortrag über Thomas Müntzer in einer Gemeinde. Über dieses Thema hatte er in der „Gedenkschrift für Werner Elert“ geschrieben. Der Gemeindevortrag verlief anders: Wir lächelten, wie er seine Rede mit zwei langen Schimpfkanonaden zwischen Thomas Müntzer und Luther eröffnete. Erst dann kam der eigentliche und wesentliche Vortrag.

Wenn sich Lau auch vor allem der Universität widmen mußte, strömten doch von allen Seiten Angebote auf ihn ein. Dazu kamen auch rein historische Aufgaben: Als einen Mitarbeiter lernte ich im Institut Johannes Herrmann kennen, der an den Akten des Moritz von Sachsen saß. Finanziert wurde diese Aufgabe als Forschungsauftrag vom Staatssekretariat für Hochschulwesen. Selbstverständlich hatte Lau die Oberaufsicht dabei.

1952, im gleichen Jahr, in dem er den Ehrendoktor der Theologischen Fakultät Rostock erhielt, übernahm er das Amt des Präsidenten des „Gustav-Adolf-Werks“, in dem er bereits seit 1949 Mitglied der Zentraleitung war. 1957 wurde er Domdechant des Hochstiftes Meißen. 1957 wurde ihm die Herausgabe des Luther-Jahrbuchs übertragen, auch war er Mitglied der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers (der sog. „Weimarer Ausgabe“). Das waren kirchliche Aufgaben, die ihn in den westlichen Teil Deutschlands oder auch ins Ausland führten. Wortführer der Kirchenhistoriker in der DDR wurde er durch seine Ämter als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Sächsische Kirchengeschichte und vor allem auch als Leiter der Vereinigten Arbeitsgemeinschaften für Kirchengeschichte in den evangelischen Landeskirchen der DDR. In dieser Eigenschaft gab er ein „Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte“ heraus, das den Titel „Herbergen der Christenheit“ erhielt. Der erste Jahrgang erschien 1957. Damit war vielen Territorialgeschichtlern eine Möglichkeit zur Publikation ihrer Forschungsergebnisse gegeben. Am zweibändigen „Handbuch zu Freikirchen und Sekten“ hat er als Vorsitzender des zuständigen kirchlichen Ausschusses umfangreiche Mitarbeit geleistet. Folgerichtig und mit besten Gründen wurde er 1965 Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Das alles zeigt, wie angesehen Lau als Kirchenhistoriker war. Als der Sohn eines hohen Kirchenmannes aus Sachsen außerhalb des Landes Theologie studieren wollte, sagte ihm Landesbischof Noth, die Leipziger Fakultät hätte aber den bedeutendsten Kirchengeschichtler der DDR.

Worte von Lau galten in Westdeutschland und in der ganzen Welt. Er hat in wichtigen Fragen der Kirche immer wieder entscheidende Formulie-

rungen geprägt. Wenn man nicht weiter kam, wandte man sich an ihn – und kaum ohne Erfolg.

### Verantwortung für das Gustav-Adolf-Werk

Kurz möchte ich hier noch auf seine Arbeit im Gustav-Adolf-Werk eingehen.<sup>17</sup> Dies Diasporawerk verdankt seinen Namen dem Schwedischen König Gustav II. Adolf, der während des Dreißigjährigen Krieges die Evangelischen gegenüber den Katholiken verteidigt hatte. Laus Aktivitäten entsprachen der früheren Arbeit des „Landessuperintendenten“ Lau, nur diesmal bezogen auf die ganze Welt. 1954 fuhr er auf Einladung der Waldenser-Fakultät nach Rom und in die Waldenser Täler. (Wir Theologiestudenten „dichteten“ damals: „jedoch zum Papste geht er nicht, obgleich an Mut es nicht gebricht“). Als er 1957 an der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Minneapolis teilnahm, konnte er die Diasporaprobleme der Lutheraner in Amerika studieren.

Das Ziel des Gustav-Adolf-Werks war in der Diktion von Lau: „Das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus zu verkündigen und Menschen zu stärken, an diesem Evangelium festzuhalten sowie allen Brüdern zu dienen, die sich zu diesem Evangelium bekennen“<sup>18</sup>. Dabei fühlt sich das Gustav-Adolf-Werk in gleicher Weise lutherischen, reformierten und unierten Gemeinden und Kirchen verpflichtet. Nach Lau liegt „die Begründung für diese Einstellung und das betonte Festhalten an ihr“ nicht nur in der Geschichte zur Gründungszeit des Gustav-Adolf-Werks, „sondern auch und viel mehr darin, daß ein ganz großer Teil der Auslands-Diaspora evangelische Diaspora ist. Lutheraner, Reformierte und Unierte bilden an unzähligen vielen Plätzen miteinander Gemeinden und stehen in *einer* Kirchengemeinschaft, die auch dort praktisch nicht in Frage gestellt wird, wo sich die Gemeinden inzwischen unter ein bestimmtes konfessionelles Vorzeichen gestellt haben. Natürlich ist grundlegende theologische Voraussetzung für evangelischen Diasporadienst die Überzeugung, daß, mag man auch die Unterschiede etwa zwischen Lutheranern und Reformierten sehr ernst neh-

---

17 Vgl. Gennrich, Paul W., Die neue Schau der Diaspora. Franz Lau's Beitrag zur Diasporawissenschaft. Theologische Begründung und Ausrichtung des Gustav-Adolf-Werks, in: Die evangelische Diaspora 38, 1967, S. 7–36, und ders., Franz Lau zum Gedenken, in: Die evangelische Diaspora 44, 1974, S. 100–106.

18 Die evangelische Diaspora 35, 1964, Anhang 2.

men, die evangelischen Kirchen einen ganz großen Gemeinbesitz haben, mit dem der Gemeinbesitz, der alle sonstigen Kirchen mit den evangelischen verbindet, gar nicht verglichen werden kann.“<sup>19</sup> Das Gustav-Adolf-Werk ist also kein konfessionelles Werk. „The complicated confessional situation of German-speaking evangelical congregations abroad must be recognized if no serious damage is to be done; and the Lutheran Church in any case must give up the thought of getting rid of existing problems by a policy of confessionalistic coercion. In the diaspora as well as in the European Lutheran regional churches in which Lutheranism first of all stands for (and in many places not much more than) a legal status, Lutheranism will have to assert its dynamis and back up its message with the demonstration of the Spirit and of power.“<sup>20</sup> Daß ich gerade vom Martin-Luther-Bund in Erlangen die Aufgabe bekam, eine kurze Schilderung des Lebens von Franz Lau zu geben, hängt sicher auch damit zusammen, daß das Erlanger Werk als Werk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche mit seiner spezifischen konfessionellen Prägung sich für den Leipziger Präsidenten des Gustav-Adolf-Werks und sein Engagement für die evangelische Diaspora genauer interessiert. Wie weitherzig der Präsident sein konnte, liest man auch in Laus Besprechung des Buchs von Georg F. Vicedom: „Das Abendmahl in den jungen Kirchen“: Obwohl der Verfasser dieser äußerst wertvollen Studie betont, daß er nicht von der Abendmahlsdogmatik, sondern von der Abendmahlspraxis und Abendmahlswirklichkeit in den jungen Kirchen handeln wolle, kommt er natürlich auch auf Probleme der Abendmahlslehre zu sprechen. Vicedom läßt sehr klar sehen, welche „Fragen bei uns Probleme, in den jungen Kirchen aber keine sind und umgekehrt. Ohne daß es immer ausdrücklich ausgesprochen wird, berührt das Büchlein auch unsere Abendmahlsprobleme und leistet es Hilfe, mit ihnen zurecht zu kommen. Wenn bei den jungen Kirchen deutlich wird, wie sehr das Abendmahl Gemeindegemeinschaft ist, so gilt das als Soll gewiß nicht nur für die jungen Kirchen, sondern auch für das alte Christentum in unseren Landeskirchen und in der Diaspora.“<sup>21</sup>

Bemerkt sei zur Diasporaarbeit Laus noch, daß er schon damals erkannte, daß zu einem Diasporawerk auch die Muttersprachen der Partnerkirchen gehören. Die Trennung des Gustav-Adolf-Werks in eine östliche und eine

19 Lau, Franz, Diaspora II. Evangelische Diaspora, in: RGG (3. Aufl.), Bd. 2, Sp. 180, vgl. auch seine englische Version in dem Artikel: Diaspora Care, in: The encyclopedia of the Lutheran Church, ed. by Julius Bodensiek, volume I, Minneapolis, 1965, p. 702.

20 The encyclopedia of the Lutheran Church, a. a. O., p. 704.

21 Evangelische Diaspora 44, 1962, S. 255.

westliche Hälfte war mit der Aufteilung Deutschlands von vornherein gegeben. Lau hat sie juristisch durchdacht und vorbereitet. Die Zentrale blieb weiterhin in Leipzig, eine Filiale wurde in Kassel gegründet.

Er stand dem Werk vor, dem in Leipzig seit den Tagen Franz Rendtorffs ein Studentenheim angegliedert war, wie das beim Martin Luther-Bund seit 1935 auch der Fall ist. Schließlich möchte ich zu Laus Diasporaarbeit noch etwas Persönliches hinzufügen: Erst vor wenigen Tagen erfuhr ich von einem meiner Kommilitonen, daß Lau dessen Ausreise aus der DDR möglich gemacht hat, weil er die entsprechenden internationalen Beziehungen hatte. Und das vermochte ein Professor der Karl-Marx-Universität Leipzig!

### Hochschulpolitik in der DDR

1998 ist eine Hallenser Dissertation erschienen zum Thema „Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates“<sup>22</sup>, auf der einen Seite eine bedrückende Lektüre von über 800 Seiten, auf der anderen sehr aufschlußreich. In dem Buch werden aufgrund von Akten alle sechs theologischen Fakultäten behandelt. Besonders interessant sind Berlin und Leipzig, die beiden größten Fakultäten dieser Zeit. In meinem Exemplar wurden alle wichtigen Namen der Leipziger Professoren bzw. Assistenten farbig unterstrichen. Der Name Lau kommt nicht selten vor: Da warf man ihm z. B. zu viele Auslandsreisen vor, was allerdings nicht nur ihn, sondern alle Professoren unserer Fakultät betraf. Auch warf man ihm wie manchen anderen Professoren staatlicher theologischer Fakultäten vor, innerhalb der Kirche oder kirchlicher Gremien tätig zu sein. Schon früh hatte er sich in positivem Sinne zu der Frage geäußert, ob die Fakultäten an den staatlichen Hochschulen bleiben sollten. Also mußte man sich mit dieser kirchlichen Einstellung abfinden. Selbstverständlich bezog Lau auch Stellung in der Frage der Universitätskirche Leipzig. Neben den Professoren Sommerlath und Leipoldt hatte auch Professor Lau nach der Verhaftung des Studentenpfarrers Siegfried Schmutzler ein Leumundszeugnis ausgestellt.<sup>23</sup>

22 Stengel, Friedemann, Die theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71, Leipzig 1998 (= Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte Bd. 3).

23 Georg Siegfried Schmutzler berichtet in seinem Buch „Gegen den Strom. Erlebtes aus Leipzig unter Hitler und der Stasi“, Göttingen 1992, S. 64f, über Lau als theo-

Über Jahre zogen sich die Auseinandersetzungen um den Lehrkörper hin. Einst war Franz Lau mit 40 Jahren der jüngste Kollege gewesen. Ich erwähnte schon, wie hoch der Altersdurchschnitt des Lehrkörpers der Fakultät in Leipzig während meiner Studienzeit war. Der Universität und dem Ministerium lag daran, junge, aber vor allem „fortschrittliche“ Wissenschaftler zu gewinnen. Und obgleich es Lau sowohl in Leipzig als auch international gelang, Text-Unterschlagungen, die der Neutestamentler Christoph Haufe schuldhaft vorgenommen hatte, bekannt zu machen, ernannte man diesen schließlich zum Professor. Da die Studenten dessen Vorlesungen boykottierten und lieber bei seinem Assistenten hörten, wurde der Stoff der Vorlesungen zwangsweise auf die beiden Neutestamentler verteilt und vorgeschrieben, wann welche Vorlesungen bei wem zu hören waren. Ein Entsprechendes spielte sich schließlich 1966 im Fach Kirchengeschichte ab. Auch hier war ein nicht Habilitierter zum Dozenten und nach wenigen Jahren zum Professor ernannt worden. Daneben gab es eine habilitierte Lehrkraft, die es aus politischen Gründen nur bis zur Dozentin gebracht hatte. Also waren jetzt neben Lau zwei Kirchengeschichtler da, so daß man die sechs Hauptvorlesungen auf drei Leute aufteilte und den Studenten vorschrieb, was sie jeweils bei wem und vor allem wann zu hören hatten. Das hatte sehr bald auch Folgen in den Prüfungen, und damit war der Substanzverlust auch in diesem Fachgebiet an der Fakultät vorausgesagt. Als Anfang 1964 der Fakultät mitgeteilt wurde, daß das Missionswissenschaftliche Institut nicht mehr eröffnet werden würde, blieb Lau nur die Möglichkeit, festzustellen, „wenn das gefordert wird, können wir nichts machen, wir können zwar nicht ja dazu sagen, müssen’s aber dulden“.

Das waren in den sechziger Jahren schlimme Vorzeichen. Versucht hatte man es mit Radikalismen schon vorher, vor allem nach der Berliner Mauer. Zwar tritt bei diesem Ereignis der Name Lau gar nicht in Erscheinung, doch sein Unmut und sein Geist und seine Klugheit stehen dahinter, deshalb möchte ich ein Dokument in der Hallenser Dissertation ergänzen, damit wir es richtig verstehen können. Vermutlich fürchtete man kurz nach dem Mauerbau vom 13. August 1961 mit dem Semesterbeginn Unruhen unter der Studenten, deshalb verlangte man von allen die „freiwillige Verpflichtung“ zur Verteidigung der DDR. In Leipzig fehlten nur noch die Verpflichtungen der Theologischen Fakultät. Deshalb wurde – zunächst mit dem dritten Studienjahr – eine Besprechung mit dem Prorektor und dem gesamten Lehrkörper

---

gischen Lehrer und kommt zu dem Schluß: „Unvergessen für mich, wie Franz Lau später, als die Leipziger Studentengemeinde durch eine harte Zeit hindurchmußte, ihr in der Bedrängnis beistand und auch als Referent sich zu ihr stellte“.

vereinbart. Unter den Studenten herrschte große Unruhe. Eine Verpflichtung hätten sie leichter ertragen als diese sogenannte Freiwilligkeit. Ich beriet mit meiner Kollegin Professor Dr. Henry, die sagte, Professor Lau sei der „rocher de bronze“ (Erzfelsen) an der Fakultät. Leider lag er gerade im Diakonissenkrankenhaus im Westen von Leipzig. Wir suchten ihn auf, und ich berichtete ihm, daß die Hallenser offenbar keine Verpflichtung zu schreiben brauchten. Er versetzte sich sofort in die Situation und empfahl, genaue Informationen in Halle einzuholen. Ich erfuhr noch in der Nacht vom Hallenser Dekan Professor Dr. Schott, wie die Sache in Halle stand. Zur Empörung unserer marxistischen Gesellschaftswissenschaftlerin, Frau Dozentin Schnelle, konnte ich das in der geplanten Versammlung bekannt geben. Darauf gingen alle Professoren außer Christoph Haufe ein, und die Studenten folgten ihnen. Damit war der Vorstoß gegen das dritte Studienjahr verhindert. Nachlesen kann man die Reden und Gegenreden im Dokument 60 in der genannten Dissertation von Stengel.<sup>24</sup> Das erste Studienjahr, das erst zwei Wochen Vorlesungen hinter sich gebracht hatte, schwieg dann in der Auseinandersetzung mit dem Herrn Rektor vollständig. Daraufhin mußte man es bei den Theologen aufgeben. Der „rocher de bronze“ hatte auch hier den stürmischen Wellen getrotzt.

24 Stengel (wie Anm. 22), S. 762ff.